

Basler Bilderbogen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 2

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

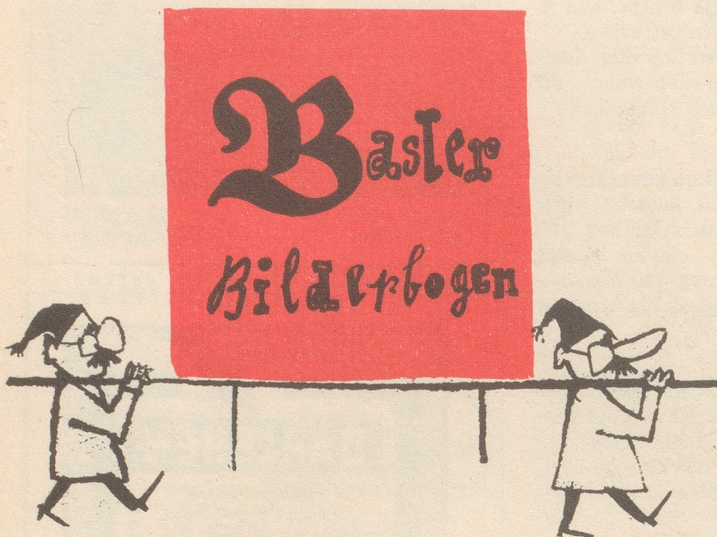
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Frau Wanzenried wird literarisch

Von Hanns U. Christen

«Ich ha schon alleweil viel Fraid am Dichte geha» sagte Frau Finette Wanzenried, geborene Adolfine Pfleiderer aus Pfullendorf (Südweststaat), als wir uns dieser Tage wieder einmal gegenüberaßen.

Man muß Frau Finette einräumen, daß nicht nur das Dichten, sondern überhaupt die künstlerische Betätigung ihr zutiefst Herzensbedürfnis geworden ist. Längst vorüber sind die Zeiten, da sie der Kunst noch wesensfremd, wenngleich zugeneigt, gegenüberstand. Damals war es doch, daß sie zu einer ihrer berühmten Parties, an denen sich die Spitzen des Basler Liegenschaftsgewerbes mit den Besten aus anderen Branchen mischen, auch einen Maler einladen wollte, worauf sie dann eine Einladungskarte (in Kupferstich auf handgeschöpftes Büttenpapier gedruckt und mit der Stempelmaschine frankiert – zugleich Kultur und Sinn fürs Praktische beweisend) an «Herrn Hans Holbein, Kunstmuseum Basel, bitte nachsenden» schickte. Inzwischen hat sich das recht wesentlich geändert. Auch wurde ja die Stelle des Direktors dieses Museums frei und zur Neubesetzung ausgeschrieben. Frau Wanzenried fand es durchaus am Platze, sich um den Posten zu bewerben, zumal sie finanziell und geschmacklich in der Lage gewesen wäre, das Basler Kunstmuseum um Werke einiger bisher dort stark vernachlässigter Kunstrichtungen zu bereichern. Sie kam denn auch in engste Wahl, aber sie zog dann

doch ihre Kandidatur zurück, da es ihr Sinn für Fairneß nicht ertrug, daß sie mit einem Spitzenkandidaten im letzten Rennen lag, dem sie sich an kunsthistorischer Bildung stark überlegen hielt. In der ihr eigenen edlen Bescheidenheit zog sich Frau Finette wieder auf Schloß Großprotzenstein zurück und widmete sich, wie jeder Mann im Umkreis von vielen Meilen aus ihrem eigenen Munde erfuh, der Herstellung von eigenen Kunstgemälden aus echter Oelfarbe. Zu besonderer Berühmtheit brachte es dabei ihr Monumentalgemälde symbolisch-allegorischer Natur, das den schönsten Ritteraal auf Großprotzenstein zierte. Es stellt ihren Mann Gottfried Wanzenried, den führenden Kopf des Basler Liegenschaftsgewerbes, in eigener Person dar, wenn auch nur vom Halse an aufwärts; sein markanter Kopf wird von zwei geflügelten Handlangern über einen von Abendsonne durchglühten Wolkenhimmel getragen, der sich über ein Ried wölbt, auf dem lauter kleine Wanzen sorgfältig mit spitzem Pinsel von der Künstlerin eigenhändig hingemalt worden sind. Jeder Be-

trachter wird von der sinnigen und hochkünstlerischen Gestaltung des Begriffes «Wanzenried» aufs heftigste kulturell erregt.

Daß sich Frau Finette nun noch auf die Dichtkunst warf, hatte seine besonderen Gründe. Schuld daran war der Basler Literaturkredit. Das ist eine staatliche Einrichtung, die in den Krisenjahren nach dem Ersten Weltkriege geschaffen wurde, als es den Basler Dichtern und Schriftstellern sehr schlecht ging. Der Kanton Baselstadt wollte sich ihnen dadurch gewogen zeigen, daß er eine so große Summe jährlich an sie ausschüttete, daß sie sich einmal ein warmes Nachtessen leisten konnten – falls sie zu den vom Literaturkredit Bedachten gehörten. Das geschah ihnen aber erst, sobald sie zumindest das Pensionsalter erreicht hatten, und sobald von ihnen nicht mehr befürchtet werden mußte, daß sie in ungeeigneter Weise mit Hilfe ihrer Federn etwas Ironisches über die Stadt Basel verbreiten würden. Bei der raschen Auffassungsgabe, die den Baslern ja eigen ist, dauerte es kaum vierzig Jahre, bis Dichterinnen und Dichter der Stadt bemerkten, daß sie schon in früheren Lebensjahren in den Genuß dieser Gelder kommen könnten, falls sie strikte davon absähen, Angriffsgeist oder ungebührliche Ironie zu zeigen. Und so geschah es, daß im vergangenen Herbst in einer Abendveranstaltung ganze Scharen von Dichtern auf die Bevölkerung herab aus ihren Werken vorlesen durften, allerdings jeder nur drei Minuten lang, da sonst der Abend nicht ausreichend hätte, und da vielen Besuchern drei Minuten ohnehin lange genug vorkamen, denn sie hatten sich durch das Anhören deutscher Schlager am Radio längst daran gewöhnt, daß Werke der Poesie höchstens zweieinhalb Minuten in Anspruch nehmen dürfen, wenn sie auf die Zuneigung des Publikums stoßen möchten. Und auch das nur, wenn sie auf den Gebrauch jeglicher ungeläufiger Wörter oder gar unbanaler Reime strengstens verzichten.

An jenem Abend war auch Frau Finette im Saale anwesend. Sie war hingegangen, weil sie sich sagte: «Ich möchte wisse, was die mit maim Geld mache!», wie sie es in ihrem vorbildlichen Baseldeutsch auszudrücken pflegte. Hell begeistert kam sie auf ihr Schloß zurück. «Gottfried!», rief sie schon auf der Zugbrücke von Großprotzenstein, «Gottfried, was die könne, ka ich auch!» Und schon am nächsten Tag fuhr sie mit ihrem rassigen Sportwägelchen zum führenden Papierwarengeschäft der Kantonshauptstadt und besorgte sich einen Vorrat von Papier, das zum Herstellen von Gedichten deshalb besonders geeignet schien, als es nicht nur Linien zum Darufschreiben aufwies, sondern auch auf der linken und rechten Seite je einen senkrechten Strich. Gedichte fangen ja bekanntlich nicht schon

am Rande an, sondern erst etwas weiter innen auf der Seite, und ebenfalls hören sie etwas innerhalb des rechten Seitenrandes auf. Daß die Verkäuferin im Geschäft dieses Papier profanerweise mit «Sudelpapier für Drittklässler» bezeichnete, war ebenso verständnislos seinem hehren Zwecke gegenüber, wie es zum Glück auch für Frau Finette unhörbar ausgesprochen wurde. Der Stand der Verkäuferinnen umfaßt eben leider auch Personen, die sich ihrer kulturellen Mission durchaus nicht bewußt sind.

«Es isch am Anfang sehr schwer gesi» sagte Frau Finette und strich zärtlich über ein mit rosarotem Seidenband zusammengehaltenes Bündel Manuskripte, während ihr Blick genußvoll über alle selbergemalten Wanzen auf dem Monumentalgemälde glitt, das die Wand hinter mir erfüllte. «Dichte ka nit jeder!» fügte sie versonnen und oh so wahr hinzu. Dann öffnete sie die rosarote Schleife und gab mir ein Blatt zum Lesen. Darauf stand:

An meinen Ehemann

Oh Gottfried Du
Auf unserem Gipfel ist Ruh
Spürest Du
Kaum einen Hauch
Auch?

Es war mir, als hätte ich ein (allerdings recht entfernt) ähnliches Gedicht schon einmal bei Goethe gefunden, und daher schaute ich Frau Finette leicht fragend an. Sie nickte wohlwollend. «Me muß sich vo seine Kollege inspiriere loh!» sagte sie weise. Ich nahm ein anderes Blatt. Darauf stand in Frau Finettes markiger Handschrift:

Im Zoologischen Garten beim Weltuntergang

Und es flattert und brüllet und kreischet und zischt
Und der Krokodilschwanz peitschet die lodernde Gischt
Und es donnert und blitzt, dem Direktor wird bang,
Und es drückt sich die Goma an die Frau Doktor Lang,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mischet ...

Hier unterbrach mich Frau Finette und sagte: «Das isch nur eine Studie gesi; ich ha wölle versuche, wie es unser Schiller gemacht hätt.» Ein Gedanke, auf den ich unschwer selber gekommen wäre.

Bevor ich weiterlesen konnte, beziehungsweise bevor ich dazu wieder imstande war, nahm mir Frau Finette das Papier aus der Hand und sagte: «Ich möcht demnächst e Autoreabend gä und us maine Werke vorlese. Meine Si, daß es einen Erfolg ha wird?»

Es ist natürlich unerhört schwer, so etwas im voraus zu sagen. Finden Sie nicht auch, liebe Leser?

HOTEL ROYAL

Beim Badischen Bahnhof
Höchster Komfort
zu mässigen Preisen
Grosser Parkplatz

BASEL

HOTEL RESTAURANT DANCING

Zimmer mit Douche Fr. 13.50

+ Fr. 1.50 für Heizung inkl. Frühstück u. Service

Bad Horn